

So lonely? Einsamkeit trotz Digitalisierung

Der Blick auf Ältere und auf Digitalisierung während der Corona-Pandemie

Anke Grotlüschen und Joshua Wilhelm

Seit dem pandemiebedingten Lockdown im Jahr 2020 wurde an vielen Stellen auf digitale Lösungen zurückgegriffen. Unter anderem wurden soziale Kontakte mithilfe digitaler Medien aufrechterhalten. Das betrifft persönliche Beziehungen, Organisationen und Vereine ebenso wie berufliche und kollegiale Kontakte. Konferenzen und Lehrveranstaltungen sind zügig umgestellt worden, um den Fachaustausch aufrechtzuerhalten. Aber auch im privaten Bereich wurde beispielsweise Sport unter Verwendung von Videos und Online-Angeboten begonnen, es wurden digitale Spiele und Weihnachtsfeiern abgehalten, und stellenweise wurden Menüs für feierliche Anlässe digital geordert. Auch Chöre, Gottesdienste, Theaterveranstaltungen und Weinproben, Museumsführungen, Jazz- und Philharmonie-Konzerte wurden per Live-Streaming veranstaltet. Im Bereich der digitalen Gesundheitsberatung wurden von Online-Beratungen zum Umgang mit Allergien bis hin zum digital unterstützten Kochen im Homeoffice Angebote entfaltet.

Erste Befunde auf Basis qualitativer Interviewstudien weisen darauf hin, dass eine „steile Lernkurve“ (weiter bilden 2020) stattgefunden habe. Es wird hinsichtlich der Lehr- und Lernangebote festgehalten, dass zwar Studierende relativ rasch unter Videokonferenz-Fatigue leiden und dass auch Berufstätige die dicht aufeinanderfolgenden Videokonferenzen nur begrenzt bereichernd finden.

Demgegenüber wird argumentiert, dass Personen in der Nacherwerbsphase in bisher unbekanntem Ausmaß in die digitale Welt einsteigen (Grotlüschen/Weis 2021). Diese Befunde basierten allerdings auf der Befragung von Bildungsanbietern. Diese qualitative Studie zeigt, in welchem Ausmaß Anpassungsprozesse stattgefunden haben. Sie weist jedoch ausschließlich auf die Lebenswelten von Weiterbildungsteilnehmenden hin, nicht auf die Situation der Nichtteilnehmenden.

Es gibt demgegenüber bevölkerungsrepräsentative Befunde, die zeigen, dass die Digitalisierung nicht für alle Personengruppen eine Lösung darstellt. Wir stützen uns hier auf eine 2020 durchgeführte Erhebung der Stiftung Lesen (Stiftung Lesen 2021). Diese ist für Deutschland bevölkerungsrepräsentativ ab 16 Jahren (n=1.022) und umfasst auch ältere Erwachsene bis zu einem Lebensalter von über 90 Jahren.

Ziel der Studie war es, die Bedeutung von Lesen und Schreiben im Alltag der deutschen Bevölkerung zu untersuchen, in einer sich schnell verändernden Welt. Der Fokus der Untersuchung lag auf den möglichen Auswirkungen der Digitalisierung,

unter besonderem Einfluss der Corona-Pandemie. Dabei sollte die Studie auch klären, inwiefern diese Veränderungsprozesse sich auf bildungsferne Schichten auswirken.

Datengrundlage der Transferstudie

Die nachfolgende Abhandlung basiert auf sekundäranalytisch gewonnenen Ergebnissen einer Transferstudie.¹ Grundsätzlich dienen Transferprojekte dazu, wissenschaftliche Erkenntnisse in verständlicher Form mit der Öffentlichkeit zu diskutieren und dabei auch die Auffassungen und Fragen der jeweiligen Partnerorganisationen aufzunehmen. Die hier vorgelegten statistischen Ergebnisse wurden bisher in Workshopformaten mit Bildungsträgern diskutiert. Eine weitere Diskussion mit Trägern der Wohlfahrtspflege kann sich anschließen.

Der Datensatz wird für den Zweck dieser Analyse entlang des Erwerbsstatus unterteilt, es zeigt sich dabei, dass die Gruppe der Personen „In Rente oder im (Vor-)Ruhestand“ mit 300 Befragten die nötigen Fallzahlen für differenzierte statistische Analysen erreicht.

Abbildung 1: Aufteilung der Befragten nach dem Erwerbsstatus (ohne Gewichtung), n=1.022

Aufteilung des Erwerbsstatus

1.	Berufstätig	n: 588
2.	Berufstätig mit einem eigenen Betrieb	n: 9
3.	In einer Berufsausbildung	n: 11
4.	Arbeitslos	n: 31
5.	In Rente oder im (Vor-)Ruhestand	n: 300
6.	Hausfrau/Hausmann	n: 30
7.	<u>Schüler:in</u>	n: 26
8.	Studierende	n: 27

Für die weitere Analyse werden vorrangig die Personen betrachtet, die sich in Rente oder im (Vor-)Ruhestand befinden, und mit der Gesamtbevölkerung verglichen. Aufgrund des durchschnittlich hohen Lebensalters wird die Personengruppe im weiteren Text als „Senior*innen“, „ältere Personen“ oder „Rentner*innen“ adressiert.

Dargestellt werden in den folgenden Abschnitten (a) die insgesamt in der Bevölkerung als wichtig empfundenen Kompetenzen, (b) die Fragen von Digitalisierung bereits vor der Pandemie, (c) die durch COVID-19 beschleunigte Digitalisierung sowie (d) einige Hinweise auf Politik im Zusammenhang mit Corona und Digitalisierung.

1 Gefördert durch die TransferAgentur der Universität Hamburg aus dem Transferfonds 2021 „The New Normal: Nachhaltige Entwicklung in pandemischen Zeiten“.

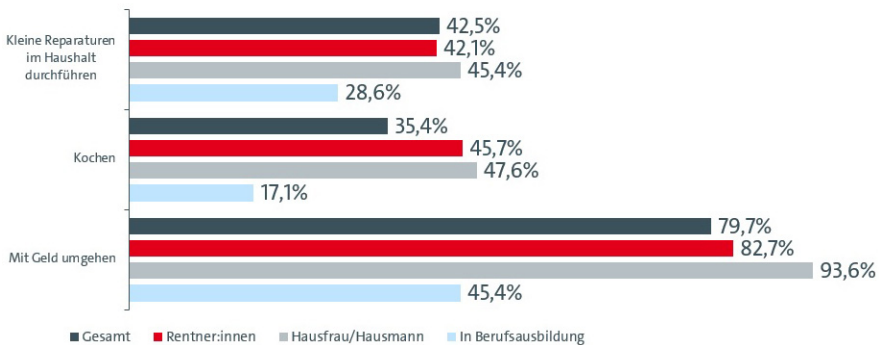
Die Ergebnisse werden insgesamt aufzeigen, dass die älteren Personengruppen, hier verstanden als Menschen im Rentenbezug, in deutlich geringerem Ausmaß an den digitalen Entwicklungen teilhaben konnten als die Gesamtbevölkerung.

Ergebnisse (a): Im Ruhestand als wichtig empfundene Kompetenzen

Als wichtig wird eine Reihe von Kompetenzen empfunden, darunter die Gesundheitsvorsorge und die Aufgabe, sich vor Krankheiten zu schützen (73,9 %, alle: 64,7 %). Hier zeigt sich, dass in höherem Lebensalter der Gesundheit ein großer Stellenwert zugesprochen wird. Demzufolge ist die körperliche Fitness auch für 71,6 % der Rentner*innen von großer Bedeutung (alle: 66,7 %). Die Kompetenz, kleinere Reparaturen im Haushalt durchzuführen, ist für 42,1 % der Rentner*innen relevant (alle: 42,5 %). Hier zeigt sich kein Unterschied zur Gesamtbevölkerung. Leichte Differenzen zeigen sich beim Kochen (45,7 %, alle: 35,4 %) sowie beim Umgang mit Geld (82,7 %, alle: 79,7 %).

Abbildung 2: Häufigkeit der genannten Kompetenzen, die als wichtig empfunden werden

Als wichtig empfundene Kompetenzen



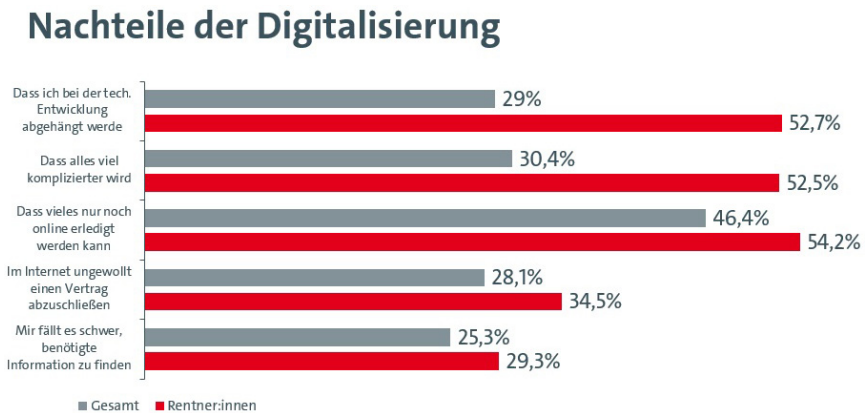
Demgegenüber ist das Hantieren mit dem Computer für deutlich weniger Rentner*innen von Bedeutung als in der Gesamtgesellschaft (48,7 %, alle: 69,7 %).

Es lässt sich also festhalten, dass Gesundheit, Geld, Renovierungen und das Kochen durchaus geschätzt werden, während hier schon deutlich wird, dass der Umgang mit dem Computer einen geringeren Stellenwert hat. Dieser Befund zeigt sich dann auch im Gebrauch digitaler Medien.

Ergebnisse (b): Digitalisierung schon vor der Pandemie

Bei der Bewertung der Digitalisierung wurde nach Befürchtungen und Hoffnungen gefragt. Die Resultate ergänzen sich entsprechend. 47 % der Rentner*innen betrachten die Digitalisierung mit Befürchtungen (alle: 32,4 %). Umgekehrt beobachten 15,4 % der Rentner*innen die Digitalisierung mit Hoffnungen (alle: 31,9 %). Insofern ist nicht nur der geringere Stellenwert der Kompetenz, mit Computern umgehen zu können, erkennbar. Vielmehr zeigt sich insgesamt auch eine emotionale Besetzung der Digitalisierung. Dabei sind für fast die Hälfte der verrenteten Personen Befürchtungen dominant. Diese gehen mit der wahrgenommenen Geschwindigkeit der Digitalisierung einher. Hier zeigt sich, dass die Digitalisierung für 32,8 % der verrenteten Erwachsenen zu schnell geht (alle: 15,7 %). Die Wahrnehmung des Tempos spiegelt damit die bereits benannten Befürchtungen. Bei genauerem Hinschauen werden in der Digitalisierung mehr Nachteile als Vorteile gesehen. Beispielsweise ist für 28,6 % der Rentner*innen die Digitalisierung mit mehr Nachteilen als Vorteilen verbunden (alle: 15,6 %). Die Nachteile lassen sich aufschlüsseln (siehe Abb. 3).

Abbildung 3: Häufigkeit der empfundenen Nachteile der Digitalisierung



Es zeigt sich in allen Bereichen, dass die wahrgenommenen Nachteile emotional als Sorgen und Belastungen wahrgenommen werden. So besteht die Sorge, bei technischen Entwicklungen nicht mithalten zu können, dass alles viel komplizierter werde und dass vieles nur noch online erledigt werden könne. Darüber hinaus wird befürchtet, im Internet ungewollt Verträge abzuschließen. Nicht zuletzt fällt es schwer, benötigte Informationen zu finden.

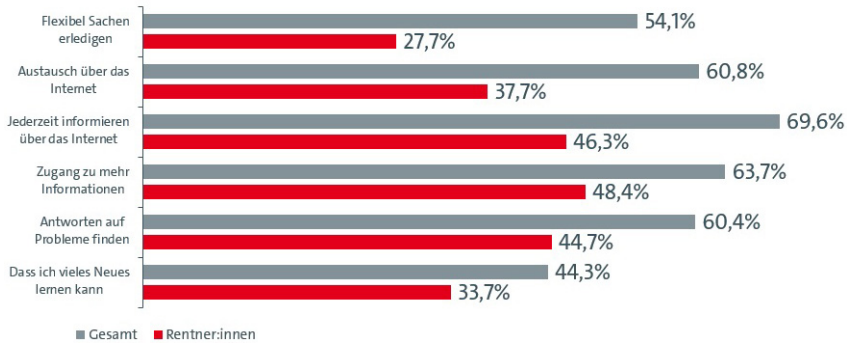
Alle diese Bereiche weisen deutlich darauf hin, dass die Mehrheit der verrenteten Erwachsenen sich von digitalen Entwicklungen abgehängt fühlt. Eine besondere Problematik liegt in dem zunehmenden Rückzug vieler lokaler Anbieter aus dem Filialbetrieb, sodass vom Fahrkartenverkauf über das Bankgeschäft bis hin zum E-Rezept und der Online-Terminvereinbarung ein zunehmender Zwang zum digitalen Mithalten entsteht. Zu vermuten ist auch, dass Rentner*innen sich der Problematik

bewusst sind, dass sie eine häufige Zielgruppe betrügerischer Angriffe seien, sodass sie hier eine nicht unbegründete Sorge äußern, ungewollte Verträge abzuschließen.

Die Vorteile der Digitalisierung wurden ebenfalls benannt. Hier sind in allen Fällen geringere Zustimmungswerte der Rentner*innen festzuhalten.

Abbildung 4: Häufigkeit der empfundenen Vorteile der Digitalisierung

Vorteile der Digitalisierung



Als Vorteil wird sehr wohl wahrgenommen, dass Dinge flexibel erledigt werden können, dass ein Austausch übers Internet möglich ist, Informationsbeschaffung erleichtert ist, Antworten auf Probleme gefunden werden können und viel Neues erlernt werden kann. Diese Vorteile werden von jeweils einer Minderheit der verrenteten Personen als solche betrachtet.

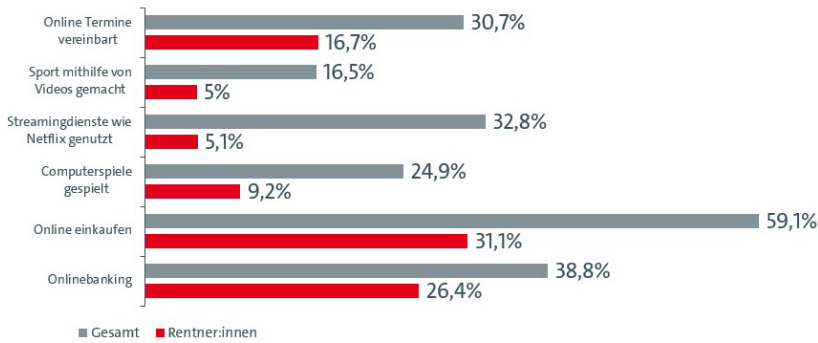
Ergebnisse (c): Beschleunigte Digitalisierung in der Pandemie

Die ohnehin schon ubiquitäre und schnelle Digitalisierung ist durch die Corona-Pandemie entschieden beschleunigt worden (Grotlüschen/Weis 2021). Das wird in der Gesamtbevölkerung ebenso wie in der verrenteten Kohorte als Belastung wahrgenommen (30,1 %, alle: 29,8 %).

In der Befragung wurde weiterhin erfragt, welche Aktivitäten in den vergangenen Monaten gehäuft stattgefunden haben, nämlich in den Monaten des ersten Lockdowns 2020. So wurde gefragt, wer wie oft Online-Termine vereinbart, Sport mithilfe von Videos gemacht, Streamingdienste wie Netflix genutzt, Computerspiele gespielt, online eingekauft oder online Bankgeschäfte abgewickelt hat.

Abbildung 5: Häufigkeit der genannten Tätigkeiten, die man in den letzten Monaten häufiger gemacht hat als gewöhnlich

Was hat man in den letzten Monaten häufiger gemacht?



Hier zeigt sich nicht nur, dass die verrenteten Personen jeweils mit deutlich geringeren Beteiligungswerten erkennbar sind, sondern es zeigt sich, dass solche digitalen Bewältigungsstrategien in der Gesamtbevölkerung nur teilweise zum Tragen gekommen sind. In der Regel hat etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung solche Strategien genutzt, eine Ausnahme stellt der Online-Einkauf dar. Bei den verrenteten Personen sind es jedoch zwischen einem Viertel und nur noch 5 % der Befragten, die von einem gehäuftem Gebrauch digitaler Strategien berichten.

Besonders fällt auf, dass der Sport nur bei 5 % der befragten Rentner*innen in digitale Varianten umgestellt wurde. Das ist deswegen relevant, weil in den Eingangstatements die körperliche Fitness und die Bereitschaft zur Gesunderhaltung mit sehr hohem Stellenwert versehen sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Digitalisierung nicht für alle Rentner*innen eine geeignete Lösung darstellte.

Es ist weiterhin erkennbar, dass eine Reihe von sozialen Aktivitäten über den Sport hinaus, wie Streamings und Computerspiele, für Ältere kaum als Bewältigungsstrategie infrage kommen. Auch wenn die Fragestellungen zunächst auf individuelle Nutzungsstrategien gerichtet sind, kann trotzdem vorsichtig geschlossen werden, dass gemeinschaftliche Computerspiele, gemeinschaftlicher Sport und vielleicht auch gemeinschaftliches Serienschauen für jüngere Kohorten durchaus eine Ersatzstrategie des sozialen Erlebens beinhaltet. Bei der verrenteten Gruppe ist diese Strategie jedoch nicht zu erkennen.

Aus geringerer Beteiligung lässt sich nicht unmittelbar schließen, dass Vereinsamungsprozesse stattgefunden hätten, da es letzten Endes möglich ist, dass Familienmitglieder (zwar in geringerer Gruppengröße, aber vielleicht in gleicher Intensität) mit den betreffenden Personen im Austausch gestanden haben. Nichtsdestotrotz ist die Besuchsdichte innerhalb der Corona-Pandemie aller Wahrscheinlichkeit nach zurückgegangen und offensichtlich nicht durch digitale Varianten ersetzt worden.

Zur Frage, was ihnen schwerfalle, äußern sich Ältere zunächst einmal weniger häufig als die Gesamtbevölkerung zu der Frage, ob private Beiträge auf sozialen Netzwerken vertrauenswürdig sind. Entweder haben Ältere tatsächlich eine höhere Erfah-

rung damit, die Vertrauenswürdigkeit von Nachrichten zu erkennen, oder ihnen ist die Problematik von Falschnachrichten in sozialen Netzwerken seltener aus eigener Erfahrung bewusst. Welche dieser Begründungen die Befunde erklären kann, lässt sich mit der vorliegenden Datenbasis nicht klären.

Ergebnisse (d): Politik in Zeiten von Corona und Digitalisierung

In der verrenteten Gruppe wird überproportional häufig geäußert, dass es schwerfalle, im Internet Informationen über aktuelle Corona-Regeln zu finden (30,5 %, alle: 23,3 %).

Dieser Befund weist bereits darauf hin, dass die Informationen rund um Corona für Senior*innen nicht einfach zu entschlüsseln sind. Das kann unter anderem daran liegen, dass die Erfahrung mit Internetrecherche und der Einordnung der Qualität der Informationen im Internet bei Senior*innen geringer ausgeprägt ist als bei Jüngeren. Umgekehrt wird es vermutlich so sein, dass Senior*innen zu Berichten in Tages- und Wochenzeitungen sehr viel schneller eine qualifizierte Einschätzung abgeben können als jüngere Kohorten.

Zu Informationen und Corona wird geäußert „Mir fehlt jemand, der mir hilft, die Informationen einzuordnen“ (27,8 %, alle: 13,2 %). Hier wird deutlich, dass die ältere Population nicht nur seltener an Digitalität teilnimmt. Weiter zeigt sich, dass diese geringere Teilhabe auch als Individuum erlebt wird und dass sie nicht in einem sozialen Kontext erfolgt, in dem internetaffinere Personen mit Rat und Tat zur Seite stehen könnten. In vielen Fällen gibt es diese Personen sicher im familiären oder nachbarschaftlichen Umfeld, für knapp 28 % der Rentner*innen gibt es sie jedoch nicht.

Hinzu kommt, dass 16,7 % der Rentner*innen sagen, sie würden gerne das Internet für Informationen benutzen, dieses aber nicht ausreichend beherrschen (alle: 8 %). Dies wird besonders problematisch, wenn Informationen schwer einzuordnen sind, und zeigt sich dann mit dem Statement „Ich bin mir öfter unsicher, welche Informationen über Corona stimmen“ (55,8 %, alle: 51,9 %). Hier sind Rentner*innen nur minimal überproportional betroffen, denn auch die Gesamtbevölkerung äußert Unsicherheit. Solche Befunde weisen auf unzulängliche öffentliche Informationen hin. Entsprechend äußern sich auch 34,7 % der Rentner*innen, dass ihnen die Mitteilungen zu kompliziert seien (alle: 23,1 %).

Bei der älteren Personengruppe ist erwartungsgemäß das politische Interesse deutlicher ausgeprägt als in der Gesamtbevölkerung (51,5 %, alle: 47,5 %). Auch die Parteipräferenzen sind erwartungskonform. Die Rentner*innen bevorzugen mit 51 % die CDU/CSU. Es folgen in absteigender Reihenfolge die SPD, die Linkspartei, die Grünen sowie die AfD und zuletzt die FDP. Die konservative Grundstimmung passt sicherlich zu der Kritik an Beschleunigung und digitalem Wandel.

Fazit: Wenig Beteiligung, wenngleich nicht notwendigerweise Einsamkeit

Festzuhalten ist also, dass die als wichtig empfundenen Kompetenzen Gesundheit und Fitness, der Umgang mit Geld, aber auch das Kochen und kleinere Reparaturen im Haushalt eine große Rolle spielen, während die Beherrschung des Computers dahinter zurücksteht.

Bei der Digitalisierung vor Corona wurde deutlich, dass befragte Rentner*innen die Entwicklung als zu schnell betrachten. Sie sehen mehr Nachteile als Vorteile. Bei den Nachteilen wird vorrangig genannt, dass alltägliche Aufgaben zu kompliziert werden und einfache Angelegenheiten nur noch online abgewickelt werden können. Solche Entwicklungen zeigen sich bei der Steuererklärung, beim Ablesen von Strom- und Gaszählern, beim Erstellen von Fahrscheinen, im Bankengeschäft, beim Vereinbaren von Terminen und bei Buchungen von Reisen, Theaterkarten oder Ähnlichem.

Während des ersten Lockdowns lässt sich eine gewisse Einschüchterung verzeichnen, die durch das nochmals beschleunigte Tempo der Digitalisierung eintritt. Digitale Bewältigungsstrategien werden wenig verwendet. So werden digitaler Sport oder digitales Streamen von Serien und Kulturprogrammen kaum genutzt, während Einkäufe oder Bankgeschäfte durchaus häufiger über das Internet abgewickelt wurden.

Hinsichtlich der Corona-Politik ist ein Informationsbedarf erkennbar. Es wird zudem gewünscht, Information durch eine andere Person einordnen zu lassen. Während ein knappes Drittel diesen Wunsch äußert, können aber gut zwei Drittel offensichtlich auf Personen zurückgreifen, die sie dabei unterstützen. Damit ist in dieser Digitalisierungswelle nur für 27,8 % der Befragten tatsächlich zu konstatieren, dass es Bedarf an besserer sozialer Einbindung gibt. Die These, dass die Mehrheit der älteren Personen einsam sei, lässt sich mit solchen Daten nur begrenzt unterfüttern. Letztlich ist mit den Daten aber deutlich gesagt, dass digitale Teilhabe von Rentner*innen in der Corona-Pandemie nur sehr begrenzt zugenommen hat.

Die eingangs zitierten und deutlich positiver ausfallenden Angaben der Bildungsträger sind zwar nicht falsch, allerdings betreffen sie nur eine Minderheit der Senior*innen, nämlich diejenigen, die an den Angeboten der Bildungsträger (in der Regel schon vor dem Lockdown) teilgenommen haben. Blickt man auf die Gesamtbevölkerung, dann ist für die im Ruhestand befindlichen Personen ein deutlicher Teilhabeausschluss zu erkennen.

Die Digitalisierung hat sicherlich für viele Erwachsene die Möglichkeit geboten, ein gewisses Sozialleben auch unter den Bedingungen des Lockdowns aufrechtzuerhalten. Für die ältere Kohorte trifft das nach diesen Befunden jedoch nicht zu. Es war in dieser Studie nur möglich, die Gruppe der Älteren durch den Erwerbsstatus des Ruhestandes zu operationalisieren. Insgesamt wird sich diese Gruppe jedoch nach jüngeren und aktiveren, dem „Dritten Lebensalter“ zugehörig (60- bis 75-Jährige), und älteren, dem sogenannten „Vierten Lebensalter“ zugehörig (ab dem 75. Lebensjahr), trennen lassen (Thege et al. 2021). Letztere werden dabei wahrscheinlich deutlich geringere Beteiligungswerte aufweisen als die jünger verrenteten Personen.

Literatur

- Grotlüschen, A./Weis, A. 2021: Aspekte aus der Praxis der Erwachsenen- und Weiterbildung während der Coronaviruskrise und darüber hinaus: Einschätzungen aus der Praxis, abrufbar unter: <https://elibrary.utb.de/doi/epdf/10.3278/HBV2102W006> [01.06.2022].
- Stiftung Lesen 2021: Die Bedeutung von Lesen und Schreiben für den Alltag in einer sich schnell verändernden Welt: Vorabergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Allensbach, abrufbar unter: https://www.alphadekade.de/alphadekade/shareddocs/downloads/files/2021_bevoelkerungsumfrage_bede--und-schreiben_komplettversion.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [01.06.2022].
- Thege, B./Köchling-Farahwaran, J./Börm, S./Dettmers, S. 2021: Wege aus sozialer Isolation für ältere Menschen im Kontext Neuer Medien: CONNECT-ED – ein Projekt zur Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabe. Wiesbaden.
- weiter bilden 2020: „Wir hatten eine steile Lernkurve“: Weiter bilden spricht mit Marie Batzel, Helmut Bremer, Klaus Knappstein, Johannes Sabel und Sabine Schwarz. weiter bilden(4), 12–17.

Dr. Anke Grotlüschen

ist Professorin für Erwachsenenbildung in kulturellen und sozialen Kontexten an der Universität Hamburg, Arbeitsbereich Lebenslanges Lernen.

E-Mail: anke.grotlueschen@uni-hamburg.de

Joshua Wilhelm

ist Wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Hamburg am Fachbereich Berufliche Bildung und Lebenslanges Lernen.

E-Mail: joshua.wilhelm@uni-hamburg.de